

Wir beginnen mit dem Tagesspruch aus dem Buch „Wer vom Ziel nichts weiß, kann den Weg nicht haben“

Geleitworte für jeden Tag, zusammengestellt von Margareta Morgenstern 1943 (R. Piper und Co, München)

Geboren wird Christian (Otto Josef Wolfgang) Morgenstern am 6. Mai 1871 in München; seine frühe Kinderzeit muß sehr glücklich gewesen sein, denn er schreibt noch nach Jahren: **„Ich möchte sagen, daß ich immer noch im und vom Sonnenschein meiner Kindheit lebe.“** Von diesen Kindheitsgefühlen und Gedanken zeugen ja später ganz besonders seine berühmten Galgenlieder, von denen er sagte: **Sie sind von einem großen Kind für große Kinder geschrieben; dumme kleine Schmetterlinge auf der Wiese der geistigen Freiheit gefangen...**

Seine Eltern waren zur Zeit seiner Geburt sehr jung, der Vater 23, die Mutter erst 20 Jahre alt.

Der Vater wie der Großvater waren Landschaftsmaler, der Großvater, Christian Ernst Bernhard Morgenstern, sogar ein äußerst bedeutender.. Auch der Großvater mütterlicherseits hatte den Beruf des Landschaftsmalers, so daß die Liebe zur Natur und das Bestreben, sie mit Maleraugen zu sehen ihm quasi in die Wiege gelegt worden war. Mit sieben Jahren schreibt er unter einen Dankesbrief die Worte: **Christian Morgenstern, zukünftiger Landschaftsmaler!**

Und auch als Erwachsener betont er immer wieder: **„Ich bin Maler bis zum letzten Blutstropfen, und das will nun heraus ins Reich des Worts.“**

Schon in seinem frühem Werk, „In Phantas Schloß“, das er mit 23 Jahren schreibt, zeigt sich dieses Malerauge in der Beschreibung des Wolkenhimmels. „Wolkenspiele“ nennt er diesen Teil des Gedichtzyklus’:

**Es ist, als hätte die Köchin
des großen Pan
-und warum sollte der große Pan
keine Köchin haben?
Eine Leibnyphe,
die ihm in Kratern
und Gletschertöpfen
köstliche Bissen brät
und ihm des Winters
Heiße-Quellen-Pünsche
sorglich kredenzt? –
Als hätte diese Köchin
eine Schüssel mit Rotkohl
an die Messingwand
des Abendhimmels geschleudert.
Vielleicht im Zorn,
weil ihn der große Pan**

nicht essen wollte...

Das Gegengewicht zu dem Augenmenschen kam aus den musikalisch-dichterischen Anlagen der Mutter, die diese Fähigkeiten von ihrer Mutter, einer Konzertpianistin, geerbt hatte - und aus Liebe zu Mozart nennt sie den Sohn mit seinem vierten Vornamen Wolfgang.

Wie ein Biograph schreibt, soll die Atmosphäre im Hause Morgenstern sehr temperamentvoll (von Seiten des Vaters) und mozarteisch (von der Mutter) gewesen sein. Sie reisten viel und nahmen den Kleinen überall mit hin; diese Reiselust oder vielleicht auch den Reisedrang hat er sein Leben lang beibehalten.

Einen Wermutstropfen gab es für den Knaben, er war ein Einzelkind geblieben, sein Leben lang hat er davon gesprochen, wie sehr er sich nach einem Schwesterchen gesehnt hatte.

Die schöne Kinderzeit war abrupt zu Ende als die Mutter an einem schweren Lungenleiden starb; (der kleine) Christian Morgenstern war damals erst neun Jahre alt.

In einem Vierzeiler schreibt er später über die Eltern:

**Vom Vater hab ich was verführt,
doch von der Mutter, was besteht, -
von ihm das Feuer, das mich schürt,
von ihr den Wind, der's aufwärts weht.**

Nach dem Tod der Mutter, beginnt für das Kind ein unstetes, wenig erfreuliches Leben: es kommt zu Verwandten, in ein Internat, an verschiedene Schulen. Als der Vater wieder heiratet, nimmt die Stiefmutter sich des Kindes mit Liebe an, und dieses liebevolle Band bleibt auch zwischen ihnen beiden bestehen, obwohl der Vater sich später scheiden lassen und zum 3. Mal heiraten wird. Als der Vater einen Ruf als Professor an die Königliche Kunstakademie in Breslau erhält, kommt der junge Morgenstern auf das dortige Gymnasium. Während der Schulzeit beginnt er zu schreiben, schon als 13jähriger Kurzdramen oder kleine scherzhafte Verse – wie:

**Rechts ein Gauner,
links ein Gauner.
In der Mitte steht ein Faß.
Und ein jeder,
der vorbeigeht,
denkt: Wie ist idyllisch das!**

Als er den schlesische Schwan Friedericke Kempner gelesen hatte, reimt er ähnlich schön

**Da wo der Nigger mit seiner Frau
spazieren geht auf sandiger Au,
da wo das Kamel wild schüttelt den Kopf,**

**wo lebet der Aff' und der Wiedehopf,
das Krokodil und das Stachelbeerschwein,
da möchte ich sein!**

Christian Morgenstern war wohl kein allzu guter Schüler, die Untertertia und die Untersekunda muß er wiederholen, es quält ihn offensichtlich seine ganze Schulzeit lang die Sorge um die Versetzung in die nächst höhere Klasse. Besonders Mathematik, und die alten Sprachen haben ihm im Gegensatz zu seinem späteren Interesse dafür, in der Schule nicht so gelegen

Also schreibt er mit 15 Jahren lieber ein Gedicht über Cäsar und sein Werk „De Bello Gallico“

**Der Cäsar war ein großer Mann,
man sah's ihm schon von weitem an;
er war ein Feldherr comme il faut,
sein größter Feind war Cicero.**

**Er führt' „in Gallia“ lange Krieg,
doch immer hatte er den Sieg,
das scheint doch etwas wunderbar:
Der Cäsar auch ein Prahlhans war.**

**Und einst aus langer Weile schrieb er
'nen ellenlangen Quatsch darüber.
Doch als sein Freund dies dann gesehn ,
schon rief er: „Ach, wie schön, wie schön!“**

**Der gute Freund hieß Calinom,
der ließ es drucken gleich zu Rom,
und als Roman im Abendblatt
ging „Cäsars Kriege“ durch die Stadt.**

**Doch damit man davon was habe,
schrieb Cäsar nochn'ne Prachtausgabe,
und auf den Einband stolzerfüllt
ließ malen er sein eignes Bild.**

**Das Buch kam auch nach Deutschland rein,
und staunend las da Groß und Klein
wie dieser Cäsar, dieser Mann,**

so unnatürlich schwindeln kann.

**Er sagt, er hab in dreizehn Tagen
die Deutschen allesamt geschlagen.
Germanen nennt er barbaros,
nein, nein, das fand man ganz famos.**

**Und daß dann unsre Jugend sieht,
wie man aus allem Nutzen zieht,
soll sie den Schwindel zum Ergötzen
auf den Gymnasien übersetzen.**

**Nun gab's ein großes Wehgeschrei.
Doch leider blieb es auch dabei,
und jeder weiß, wie schlechte Noten
den Schülern schon dadurch geboten.**

Die einzige Rettung aus der, wie er sagt, **„Zwangsmaschine Schule, wo um einer Form willen der Geist hingemordet, das Gemüt verdorben wird“**, fand Morgenstern in einer parallelen Existenz: in der Sphäre des Spiels und der ihm verwandten Poesie:

Auch mit der Sprache trieb er schon damals seine Scherze; er erfand z.B. eine Kunstsprache, die der künstlichen Weltsprache „Volapük“ (einer Vorläuferin von Esperanto) nachgebildet war, und die er den Kameraden aus einem imaginären Wörterbuch unter allgemeinen Gelächter vortrug, auch eine „Schülerzeitung“ gab er heraus, deren ernster und komischer Inhalt fast ausschließlich von ihm stammte.

Zur Reaktion seiner Freunde bemerkt er in seinem Tagebuch:

„...mit dem Trauerspiel fiel ich so ziemlich durch. Indessen mache ich mit meinen humoristischen Gedichten bei meinen Klassenkameraden Furore, weil die nur leichtes Futter vertragen. Ich werfe manchmal absichtlich ein paar Gedichte in die Klasse, damit sie mich, da ich doch in den Fächern wenig Gutes leiste, nicht für dumm, sondern nur für faul halten. Schande über mich!“

Daß das wohl nicht für alle Fächer galt, zeigt folgender Satz aus seiner autobiographischen Notiz aus dem Jahre 1913; da schreibt er:

„In meinem 16. Jahre etwa wurde mir das erste Glück philosophischer Gespräche. Schopenhauer, vor allem aber auch schon die Lehre von der Wiederverkörperung, traten in mein Leben....“

Auch darüber hat er ein Gedicht gemacht...

mit 18 Jahren

**Wie oft wohl bin ich schon gewandelt
auf diesem Erdenball des Leids,
wie oft wohl hab ich umgewandelt
den Stoff, die Form des Lebenskleids?**

**Wie oft mag ich schon sein gegangen
durch diese Welt, aus dieser Welt,
um ewig wieder anzufangen
vom frischen Hoffnungstrieb geschwellt?**

**Es steigt empor, es sinkt die Welle –
so leben wir auch ohne Ruh;
unmöglich, daß sie aufwärts schnelle
und nicht zurück, dem Grunde zu.**

Mit achtzehn Jahren fühlt er, daß die Schule ihm nicht das gebracht hat, was er für sich selbst glaubt haben zu müssen.

Er schreibt in sein Tagebuch:...

„...Jetzt erst beginnt mein Leben! Jetzt erst ist mir klar geworden, daß in mir verborgene Kräfte schlummern, die wert sind vom goldenen Sonnenstrahl geweckt zu werden. Jetzt erst habe ich erkannt, daß es meine schwerste Sünde war, meinen Geist bisher verkümmern, verderben zu lassen,,

In dieser Zeit schließt Morgenstern er eine innige Freundschaft, die ein Leben lang dauern soll, mit dem um drei Jahre jüngeren – ohne Eltern und Familie aufgewachsenen - Friedrich Kayßler,

Friedrich Kayßler wird später ein sehr bekannter und beliebter Schauspieler, in den 30er Jahren wurde er Staatsschauspieler, er spielte Charakterrollen in den großen Filmen der 30er z.B. den Vater Schillers in dem Schillerfilm 1940 oder Kaiser Wilhelm I. in dem berühmten Bismarckfilm (1940), und er wird 1944 in die Liste der unersetzlichen Künstler des Deutschen Reiches aufgenommen, der zu Beginn dieser Zusammenstellung nur vier Schauspieler angehörten. Neben Kayßler noch Otto Falckenberg; Hermine Körner und Hedwig Bleibtreu. (Tod K.?) Von Kayßler ihm sagt Morgenstern in seiner Autobiographie:

**„Wär der Begriff des Echten verloren,
in Dir wär er wiedergeboren.“**

Kayßler schreibt damals in einem Brief nach ihrer ersten Begegnung; er selbst ist 15 Jahre, Morgenstern 18 Jahre alt: **Er ist sehr schlank und groß, hat einen fast kleinen Kopf mit einer sehr hohen reinen Stirn.. Seine Augen sind tief und gut, aber auf ihrem Grunde schießt es hin und her von unerwarteten Listen und Einfällen, so daß**

keiner weiß, wessen er sich im nächsten Augenblick zu versehen hat. Er gilt aus ausgemachter Dichter und unberechenbarer Kopf, im bürgerlichen Schulsinne als Freigeist. Man traut ihm viel zu in bezug auf Talente aller Art, aber auch auf Neckereien und Streiche, auf die man stets gefaßt sein muß. Sie kommen immer auf echt dichterische Weise, nämlich gegen alle Berechnungen und Logik, darum treffen sie fast immer ins Schwarze; zuweilen können sie auch schmerzhaft sein, aber nur körperlich; immer aber haben sie Humor, niemals Bosheit, nur List und Schlaueit...“

Da Kayßler auch Gedichte schreibt, die Morgenstern sehr gefallen, kommen sie sich durch ihre Liebe zu Kunst und Literatur von Anfang an besonders nahe. Einmal schreibt Morgenstern dem doch noch sehr jungen Freund: „... **Glaube mir, daß eine Stunde der Begeisterung mehr gilt als ein Jahr gleichmäßig und einförmig dahinziehenden Lebens. Die Ruhe ist Dein Feind, sie ist mein Feind, dem aller Menschen – ich meine, die Ruhe untätiger Behaglichkeit!**“

Sie sind sich einig in ihrer Begeisterung für Schiller, wobei Morgenstern die Aussage von Schiller über die ästhetische Erziehung tief berührt; Schiller hatte gesagt: „**Der Künstler ist zwar der Sohn seiner Zeit, aber schlimm für ihn, wenn er zugleich ihr Zögling oder gar noch ihr Günstling ist... Er blicke aufwärts nach seiner Würde und dem Gesetz und nicht niederwärts nach dem Glück, nach dem Bedürfnis.**“

Auffällig ist schon bei dem jungen Morgenstern, daß er, trotz seiner Laune zu scherzen, Freundschaften, ja einfache Begegnungen sehr ernst nimmt. „**Nicht tändeln, um Gottes willen nicht tändeln mit Menschenleben,**“ ruft er sich selbst und den jungen Freunden zu. Er fühlt eine tiefe Liebe zu allen Wesen und an Kayßler schreibt er: „...**eine Empfindung ist es, die die letzten Tage in meiner Brust mächtiger denn je geweckt und genährt haben. Es die Empfindung der ungeheuren Pflicht der Liebe, die jeder einzelne von uns gegen seine Nächsten und zumeist gegen die für uns arbeitende, leidende Klasse hat.**...“

Einer seiner Lehrer sagte von ihm: „**Die einzig geartete milde Heiterkeit, seine vornehme Gesinnung, sowie seine anmutende Bescheidenheit, obwohl er seiner großen Begabung sich bewußt war, machten ihn von vornherein liebenswert....Es war ja die eigentliche Tragik der besten dieser Zeit, daß sie mit einem starken kosmisch-idealistischen Lebensgefühl auf ein mathematisch-mechanisch entseeltes Weltbild stießen.**“

Und Morgenstern selbst schreibt damals: „**Jedenfalls will ich nicht mit der modernen Jugend, mit neunzehn Jahren, meine abgeschlossene Lebensauffassung haben, sondern ich will ringen, solange ich kann, mir das Bewußtsein des Göttlichen, Unvergänglichen zu bewahren – aber das Ringen ist unendlich schwer.**“

Sein Abitur macht er auf dem Gymnasium in Sorau, geht er dann zurück nach Breslau und studiert an der dortigen Universität Nationalökonomie bei dem berühmten Professor Werner Sombart und deutsche Rechtsgeschichte bei Felix Dahn.

Dahn, der ja auch Schriftsteller war – („Ein Kampf um Rom“ z. B. schrieb er) versteht es, in ihm das Gefühl für die Größe der deutschen Vergangenheit zu wecken. Morgenstern teilt mit ihm die Liebe zum Vaterland, aber er will mehr, er will ein Licht, das in die deutsche Zukunft leuchtet: „**Ich bin nicht dazu geschaffen, mich in die Vorzeit zu flüchten, während rings um mich die Welt klagt und blutet...ich kenne nur eins: die Wahrheit zu sagen und damit meinem Volk zu helfen.**“ Er gründet mit Freunden eine Zeitschrift, die den Namen „Deutscher Geist“ trägt. In einem Gedicht mit dem Titel „**Mein Volk, mein Volk, mein deutsches Land! Mein Liebstes auf der**

Welt!“! warnt er schon 1892 (er ist 21 Jahre alt) vor einem einseitigen materialistischen Denken und, daß der Gründerwohlstand eine Auslöschung des deutschen Geistes nach sich ziehen könnte.

Neben dem Gründerwohlstand damaligen Zeit gab es ja auch das große soziale Elend in Deutschland, das den jungen Morgenstern sehr erschüttert, und so fordert er: **„daß der moderne Idealismus eine auf die Wirklichkeit wirken wollende, wie in der Wirklichkeit wurzelnde Kraft sein muß.“**

Er hofft, angeregt von den Lehren Prof. Werner Sombarts, mitwirken zu können, das Leben der Menschen in Deutschland zu verbessern. Michael Bauer, Freund und erster Biograph, betont, daß Morgenstern schon in ganz jungen Jahren ein starkes Sendungsbewußtsein in sich trug. Dazu ein Gedicht – er ist 22 -

**Ich ahne mich oft als Felsen,
dem einst ein Quell entspringen wird.**

**Ich ahne mich oft als Harfe,
die wunderseltsam klingen wird.**

**Ich ahne mich oft als Adler,
der sonnenhoch sich schwingen wird.**

**Ich ahne mich oft als Helden,
der eine Welt bezwingen wird. -**

10 Jahre später faßt er diesen Wunsch so zusammen in dem Gedicht über den kleinen Specht:

**Wie ward dir, kleiner Specht, so große Kraft!
Von deinem Klopfen tönt der ganze Schaft
der hohen Kiefer. Wär auch mir vergönnt,
daß ich den Menschen so durchdringen könnt’.**

Zurück zum Jahr 1893: Mit 22 Jahren geht er mit seinem Freund Friedrich Kayßler nach München, Kayßler um dort Schauspieler zu werden, und Morgenstern, um die Stätten seiner Kindheit wiederzusehen, aber auch in der Hoffnung Menschen zu finden, die, wie er schreibt: **„...mich über mich selbst aufklären, die mir einen Weg zeigen, auf dem ich meine ach so ungenügenden Gaben, wenigstens bestmöglich entwickeln kann... wie gerne würde ich allem Schönen und Hohen Worte leihen und die Menschen damit erfreuen. Denn ich fühle wohl, daß ich auf andere Weise nie sonderlich viel nützen kann.“**

Auch notiert in sein Tagebuch: **„So viele Menschen sagen mir, wie gut ich Ihnen gefalle, wieviel besser, wenn ich mir selbst recht gefallen könnte.“**

Und oft verzweifelt er an den hohen Zielen, die er sich selbst gesteckt hat (oder auch stecken muß)

„Ich verbrenne an meinem eigenen Maßstab.“

Im Juni desselben Jahres 1893 bricht zum ersten Mal die Krankheit aus, an der er sein Leben lang leiden wird, die Tuberkulose, das Erbe der Mutter. Seine in München wohnende Stiefmutter, die in Trennung mit dem Vater lebt, nimmt ihn auf und pflegt ihn;

Vöglein Schwermut

heißt ein Gedicht in dieser Zeit

**Ein schwarzes Vöglein fliegt über die Welt,
das singt so todestraurig...
Wer es hört, der hört nichts anderes mehr,
wer es hört, der tut sich ein Leides an,
der mag keine Sonne mehr schauen.**

Allmitternacht, Allmitternacht

**ruht es sich aus auf dem Finger des Todes.
Der streichelt's leis und spricht ihm zu:
"Flieg, mein Vögelein! flieg, mein Vögelein!"
Und wieder fliegt's flötend über die Welt.**

Ein Kuraufenthalt im schlesischen Bad Reinerz und ein lang ersehntes Wiedersehen mit dem Vater bringen dann vorerst eine Genesung, und so kann er im Oktober nach Breslau 1893 zurückkehren, bekommt aber für die Wintermonate striktes Ausgehverbot, d.h. er muß das Studium aufgeben. Während der Genesungszeit vertieft er sich in die Werke Friedrich Nietzsches. Nietzsche, der **„Sucher nach dem verschütteten Menschenbild“**, wird für die kommenden Jahre sein Wegweiser. Auch Nietzsche hat ja im Zarathustra die Selbstgenügsamkeit der auf ihre Zivilisationsfortschritte so stolzen Zeitgenossen geißelt..

„Man sieht Nietzsche ins Auge und weiß, wo das Ziel der Menschheit liegt,“ sagt Morgenstern.

Der Schmerz, den Nietzsche die „Stimulans des Lebens nannte“, wird ihm in dieser Zeit der Krankheit zur erweckenden Kraft.

Aber auch das Lachen hatte Nietzsche heilig gesprochen: das Lachen ist das Zeichen der Genesenden. „Ihr höheren Menschen, lernt mir lachen“, so Nietzsche und in Morgensterns „Galgenliedern“, die ihn später berühmt machen werden, feiert ja dieser Geist den Sieg über die starre Erdenlogik und über alles Philistertum.

Schon im ersten Gedicht „Galgenberg“ heißt es da:

**Blödem Volke unverständlich
treiben wir des Lebens Spiel.
Gerade das, was unabwendlich,
fruchtet unserm Spott als Ziel.**

**Magst es Kinder-Rache nennen
an des Daseins tiefem Ernst; -
wirst das Leben besser kennen,
wenn du uns verstehen lernst.**

Im April 1894 zieht er nach Berlin, schreibt sich als Student der Kunstgeschichte ein und verdient sein Geld dazu als Katalogisierer in der Nationalgalerie. Er fühlt jedoch, daß sein wirklicher Beruf der des Schriftstellers und Dichters sein muß und nimmt Kontakt zu dem damals sehr bekannten Friedrichshagener Schriftstellerkreis der Brüder Julius und Heinrich Hart auf. Durch sie findet er Zugang zur Mitarbeit an verschiedenen Zeitungen, schreibt Feuilletons und Kritiken. Das letztere nicht gerne wie ein Vierzeiler von ihm zeigt:

„Immer noch“ 1896.

**Würdelos: dies mitternächtlich
überstürzte Rezensieren.
Schreiber, Leser gleich verächtlich,
wenn sie hier nicht protestieren.**

Oder er nennt die ganze Journaille

Pöbless obligée

**Gutes laßt uns stets beschweigen;
denn es dünkt uns selbstverständlich;
Schlechtem aber stets bezeigen,
wie wir ihm so tief erkenntlich.**

Bei seinen Schriftstellerfreunden fühlt er sich jedoch gleich wohl. Diese unbürgerliche, freizügige, leichte und ungebundene Literatenrunde und die Berliner Luft, diese Mischung aus gallischem Esprit, derbem Witz und märkischem Humor ist für ihn außerordentlich anregend; er schreibt den „Horatius Travestitus“, ein Studentenscherz, der die Horazischen Oden in das moderne Berlin verlegt.

Im Sommer 1894 muß er zur Genesungskur für einige Wochen nach Bad Grund Und dort beginnt er das Werk „In Phantas Schloß“, das er dem Geiste Nietzsches widmet, ein Zyklus humoristisch-phantastischer Dichtungen.

Sei Biograph Michael Bauer faßte es einmal so zusammen:

„Die mythenbildende Phantasie dichtet in spielerischer Art durch eine übermütige Vermenschlichung das ganze All in die Heimat des Menschen um.“

Nach der Veröffentlichung der Dichtung, die er zum Teil selbst finanzieren muß, bekommt er viele positive Zustimmung, u.a. von Richard Strauss, Theodor Fontane, Max Halbe, Nietzsches Mutter und 2 Jahre später auch von dem jüngeren, damals noch gänzlich unbekanntem Rainer Maria Rilke, dieser schickt seinen Dank und seine Anerkennung in Gedichtform und nennt ihn einen „wundersamen Märchenprinzen“. Den Mondaufgang habe er, Rilke, 10 x gelesen, drum sei er jetzt vorgetragen:

Mondaufgang

**In den Wipfeln des Walds,
die starr und schwarz
in den fahlen Dämmerhimmel
gespenstern,
hängt eine große,
glänzende Seifenblase.**

**Langsam löst sie sich
aus dem Geäst
und schwebt hinauf
in den Äther.**

**Unten im Dickicht
liegt Pan,
im Munde
ein langes Schilfrohr,
dran noch der Schaum
des nahen Teiches
verkrustet schillert.**

**Blasen blies er,
der heitere Gott:
die meisten aber
platzten ihm tückisch.
Nur eine hielt sich tapfer
und flog hinaus
aus den Kronen.**

**Da treibt sie schimmernd,
vom Winde getragen,**

über die Lande.

**Immer höher steigt
die zerbrechliche Kugel.**

**Pan aber blickt
mit klopfendem Herzen –
verhaltenen Atems –
ihr nach.**

Märchenprinz hatte Rilke ihn genannt:

An dieser Stelle nochmals eine Beschreibung Morgensterns und zwar von einem Berliner , der ihn in dieser Zeit kennengelernt hatte: Georg Hirschfeld, der die Verbindung zu Rilke hergestellt hatte, Hirschfeld, später übrigens selbst Schriftsteller und Dramatiker, schreibt::

„...Sie (das waren die ehemaligen Breslauer Schulkameraden Morgensterns Friedrich Kayßler und Oskar Anwand, die auch nach Berlin gezogen waren,) hatten mir immer wieder von ‚Christian‘ erzählt, von dem vornehmsten, tapfersten Dichtermenschen, den sie in diesem Leben wußten; ein genialer Sucher, wie sie sagten... Er wurde nicht mit dem Dasein der Menschen fertig und war viel besser als dieses Dasein – solcher Glaube herrschte, einem heiligen Kult verwandt, in seinen jungen Freunden.

Nun sah ich ihn selbst vor mir.... In den tiefblauen Augen war ein kindhaft schweifender Glaube, ein Eichendorffspiegel, die gewölbte Stirn war so rein, als ob das Leben keine Furchen eingraben könnte, und der lebenswürdige Mund unter dem Bärtchen lächelte vornehm, schalkhaft, begeistert, als hätte er einmal den Extrakt Griechenlands gekostet und hörte nimmer auf, ihn zu schmecken.

... Nie trug er eine Maske – er war gütig und schonte, was sich ihm erschloß. Er hütete zart das gesprochene Wort, das geschrieben seine Seele enthüllte. Die Pietät des Erben deutscher Kulturgröße war in ihm, der Schalk neben dem Priester, die Gerechtigkeit neben der Leidenschaft Zarathustras...“

Im Jahre 1895 unternimmt Christian Morgenstern von Berlin aus mit einigen Freunden, - Friedrich Kayßler, Oskar Anwand, auch der eben zitierte Hirschfeld und sein Bruder Julius sind dabei -, jenen legendären, für die Literaturgeschichte so folgenreichen Ausflug zu einem gut 70 m hohen Hügelchen, das in Werder an der Havel liegt, heute Jugendhöhe, davor Bismarckhöhe, und um 1895 Galgenberg genannt, da es im Mittelalter Standort eines Hochgerichts war. Ein findiger Kopf hatte an selbiger Stelle ein allgemein bekanntes und beliebtes Ausflugsweinlokal gleichen Namens eingerichtet- Und dort gründeten Morgenstern und seine Freunde unter dem Motto „Per aspera ad astra- über rauhe Wege zu den Sternen“ (oder mit anderen Worten: vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt) (und, laut Michael Bauer, übersetzte Morgenstern es so: der Hauch über den Dingen ist das Beste) - sie gründeten eine Vereinigung, die sie „Galgenberg“ nennen, sich selbst als die Mitglieder „Galgenbrüder“ und die selbst verfaßten Gedichte nennen sie „Galgenlieder“...

„...all dies Anfängliche“, schreibt Morgenstern später „war auf Vortrag und Musik gestimmt (und zwar unter fünf bis zehn Privatpersonen) ohne jeden Gedanken an jemalige Öffentlichkeit... Zunächst sollten sie nichts als einigen jungen Toren, gleich mir selber Vergnügen bereiten.“ Und bei Hirschfeld liest man u. a.:

„Morgenstern brachte die Gedichte auf Zettel gekritzelt mit, in Gesangbüchern von ganz verschiedener, aber höchst eigenartiger Gestalt, entweder in ein Hufeisen eingebaut, oder in einem schwarzen aufklappbaren Schädel, oder sonstwie in verbeultes oder vernageltes Blech gebunden. Er leitete die Versammlungen in verdunkelten düsteren Räumen mit einer uralten Schwertklinge, mit Blutrost von zweifelhafter Echtheit und anderen grauslichen Utensilien, Essen und Trinken war die Henkersmalzeit; die Klingel das Armesünderglöckchen, der Kellner der Abdecker und die Kellnerin Sophie, die Henkersmaid. Die Namen der Galgenbrüder waren dementsprechend: Morgenstern hieß Rabenaas, Hirschfeld Verreckerle, Kayßler der Gurgeljochem, es gab den Stummen Hannes, den Veitstanz u. ä. Die ersten zwanzig Galgenlieder waren die originalen: die Einleitung über den Galgenberg hörten wie ja schon; nun das Bundeslied (Musik)

Bundeslied der Galgenbrüder

**O schauerliche Lebenswirrn,
wir hängen hier am roten Zwirn!
Die Unke unkt, die Spinne spinnt,
und schiefe Scheitel kämmt der Wind.**

**O Greule, Greule, wüste Greule!
Du bist verflucht! so sagt die Eule.
Der Sterne Licht am Mond zerbricht.
Doch dich zerbrach's noch immer nicht.**

**O Greule, Greule, wüste Greule!
Hört ihr den Ruf der Silbergäule?
Es schreit der Kautz: pardauz! pardauz!
da taut's, da graut's, da braut's, da blaut's!**

Und das herzergreifende Lied an die Kellnerin Sophie voll Liebesschmerz und Liebesehnsucht:

**Sophie, mein Henkersmädel,
komm, küsse mir den Schädel!
Zwar ist mein Mund
ein schwarzer Schlund -
doch du bist gut und edel!**

**Sophie, mein Henkersmädel,
komm, streichle mir den Schädel!
Zwar ist mein Haupt
des Haars beraubt -
doch du bist gut und edel!**

**Sophie, mein Henkersmädel,
komm, schau mir in den Schädel!
Die Augen zwar,
sie fraß der Aar -
doch du bist gut und edel!**

Die Musik wurde damals kongenial, wie es heißt, und sozusagen ad hoc von Julius Hirschfeld komponiert; leider sind diese ersten Vertonungen verschütt gegangen; aber wir haben sie auch nicht mehr nötig...

Und nun das absolute Kultlied

das große La Lu La

Lalula

Kroklokwaſzi? Sēmemēni!

Seiokrontro - prafriplo:

Bifzi, bafzi; hulalēni:

quasti basti bo...

Lalu lalu lalu lalu la!

Hontraruru miromente

zasku zes rü rü?

Entepente, leiolente

klekwapufzi lü?

Lalu lalu lalu lalu la!

Simarar kos malzipempu

silzuzankunkrei (;)!

Marjomar dos: Quempu Lempu

Siri Suri Sei []!

Lalu lalu lalu lalu la!

Wir belassen es jetzt erst einmal bei diesen drei Liedern, die ja nur im privaten Kreis vorgetragen waren – und erst 10 Jahre später 1905 in Berlin in Buchform erscheinen

Ebenfalls im Jahre 1895 reist Morgenstern auf die Insel Sylt. Die Nordsee beeindruckt ihn außerordentlich.. Hier entwirft er den anspruchsvollen Plan, den vier Sätzen der Beethovenschen 9. Symphonie in einer eigenen poetischen Symphonie zu folgen. **„Das Grundprinzip möge sein“,** schreibt er, **„das Augenblicklich-Persönliche zum Zeitlich-Volklichen, das Zeitlich-Volkliche zum Ewig-Menschlichen zu erheben.“**

Christian Morgenstern ist in seinem Leben sehr viel gereist, von den Ausflügen als Kind mit den Eltern hörten wir schon, in seiner autobiographischen Notiz 1913 schreibt er *ein Jahr vor seinem Tod*: **„Vom Abschluß meiner Gymnasialzeit an begann ein Wanderleben, an dessen Ende ich heute noch nicht gelangt bin,“** Deshalb möchte ich hier eine Tagebuchstelle vorlesen, mit der, wie sein Freund Michael Bauer schreibt, Morgenstern die Grundempfindung seines Lebens ausgesprochen habe: **„Ich bin wie eine Briefftaube, die man vom Urquell der Dinge in ein fremdes Land getragen und dort freigelassen hat. Sie trachtet ihr ganzes Leben nach der einstigen Heimat; ruhelos durchmißt sie das Land nach allen Seiten. Und oft fällt sie zu Boden in ihrer großen Müdigkeit, und man kommt, hebt sie auf, pflegt sie und will sie ans Haus gewöhnen. Aber so bald sie die Flügel nur wieder fühlt, fliegt sie von neuem fort auf die einzige Fahrt, die ihrer Sehnsucht genügt, die unvermeidliche Suche nach dem Ort ihres Ursprungs.“** Eine zweite Ursache seines rastlosen Hin- und Herziehens ist natürlich seine Krankheit, er mußte seit 1893, als die Tuberkulose ihn überfallen hatte, trockne, klare, staubfreie Luft finden, die es vornehmlich in den Hochgebirgen gibt. Geht es ihm dann wieder gut, sucht er voll Unternehmungsdrang erneut die Großstädte auf. Auch ist er natürlich gezwungen, immer ausreichend Geld zu verdienen, denn die Kuraufenthalte sind sehr teuer, und ohne Hilfe liebevoller Freunde hätte er die vielen Kosten im ganzen wohl überhaupt nicht aufbringen können.

Ist er wieder in Berlin, verfaßt er für die verschiedensten Zeitungen Feuilletons, kleine Abhandlungen und kritische Schriften vornehmlich eben als Broterwerb. Er schreibt auch Skizzen und Sketche für die Kleinkunsthöhle Ernst von Wolzogens, das „Überbrettl“ nach Nietzsches „Übermenschen“ getauft und das kleine Theater „Schall und Rauch“, an denen auch Friedrich Kayßler mitwirkt...

In der Skizze „Das neue Preislied“ geht es darum, dem modernsten und innovativsten (zeitgenössischen) Dichter, den Literaturpreis zu verleihen. (Ähnlichkeiten mit heute sind rein zufällig)

Der bis in die letzte Runde vorgedrungene, vielversprechende Literat deklamiert mit tiefem Ausdruck:

"Ich,

Du.

Er!

Sie ...?

Es - - -

Wir?

Ihr?

(Atem) Sie! ..."

Weiter kommt er jedoch nicht, denn wütend unterbrechen die Zuschauer, dies sei vollendeter Blödsinn und absolut unverständlich, während die Parteigänger ebenso fanatisch beteuern, bis in das KEinzelnste den ergreifenden Sinn des Gedichtes erfaßt zu haben.

“Erklären, erklären!” rufen die Preisrichter.

Ohne Bedenken willfahrt er.

"Ich, Du - : Ein Ehepaar, nicht wahr?"

Er - : Ein Hausfreund.

Sie? - : Die Gattin zwischen zwei Feuern. Was wird sie tun?

Es - : Das Dämonische, das Heranschleichende.

Wir? - : Bleiben wir zwei Gatten beieinander?

Ihr? - : Oder gehst du, Weib, mit ihm?

Sie! - : Da gehen sie hin, die beiden. Ende."

Bravo! überklatschen tausend Hände, das gegnerische Gezisch, und er hatte gewonnen.

1897 bekommt er den Auftrag, zuerst Strindberg aus dem Französischen zu übersetzen (aus dem Französischen hat er übrigens auch später Gedichte von Friedrich den Großen übersetzt,) und dann, auf Grund des Erfolges seiner Übersetzungen, vor allen Dingen Ibsen, Björnson, und Hamsun aus dem Norwegischen. Morgenstern, der kein Wort norwegisch kann, beschäftigt sich intensiv mit dem Land, der Kultur, der Sprache, so daß Ibsen später - als er sein letztes Drama abgeschlossen hatte, schreibt: „Ich hege den lebhaften Wunsch, daß Herr Christian Morgenstern zu gegebener Zeit die Übersetzung meines neuen Stückes besorgen möge. Er ist ein begabter wirklicher Dichter. Außerdem ist er vollständig vertraut mit der norwegischen Sprache.“

Morgenstern hat den siebzigjährigen, liebenswürdigen Ibsen in seinem Heimatland kennen- und sehr schätzen gelernt. Zu seiner Aufgabe als Übersetzer schreibt er einmal, „...**wenn auf Erden ein Dienst geadelt ist, so ist es der, einem Genius zu dienen.**“ (Berlin 1898 bei Bauer S.108)

Vornehmlich hat Morgenstern in Norwegen Naturgedichte gemacht, aber auch eins, das mich an Rilke erinnert: **Eins und alles (1897)** über dem Gedicht steht mit Bleistift die Randnotiz : „**Hab ich sehr gern**“ und Hebbel nannte es das kernhafteste Gedicht.... Neben dem Titel steht noch „gesungen“

**Meine Liebe ist groß
wie die weite Welt,
und nichts ist außer ihr,
wie die Sonne alles
erwärmt, erhellt,
so tut sie der Welt von mir.**

**Da ist kein Gras,
da ist kein Stein,
darin meine Liebe nicht wär,
da ist kein Lüftlein
noch Wässerlein,
darin sie nicht zög einher!**

**Da ist kein Tier
vom Mückchen an
bis zu uns Menschen empor,
darin mein Herze
nicht wohnen kann,
daran ich es nicht verlor!**

**Ich trage die Welt
in meinem Schoß,
ich bin ja selber die Welt,
ich wette in Blitzen,
in Stürmen los
und bin der Gestirne Zelt!**

**Meine Liebe ist weit
wie die Seele mein,
alle Dinge ruhen in ihr,
das ganze Weltall
bin ich allein,
und nichts ist außer mir!**

**An eine Fliege:
„Du bist zu oft der wundersame Trost
von Eingekerkerten Gewesen“,
denk ich, wenn dein Treiben mich erbost.**

Die Quelle eines kleinen Flusses in Norwegen inspiriert ihn zu folgendem Gedicht:

Das ästhetische Wiesel:

**Ein Wiesel
saß auf einem Kiesel
inmitten Bachgeriesel.**

**Wißt ihr
weshalb?**

**Das Mondkalb
verriet es mir
im Stillen:**

**Das raffinier-
te Tier
tat's um des Reimes willen**

Es ist für ihn eine außergewöhnlich schöne Zeit in Norwegen, nicht nur durch die Begegnungen mit den Großen des Landes Ibsen, Björnson, Edward Grieg und Knut Hamsun, auch hat er sich in eine hübsche junge Norwegerin verliebt - Dagny Fett, der er viele innige Gedichte widmet. Doch da Morgenstern sich nicht binden kann und will, geht die Beziehung wieder auseinander. Und er schreibt:

**Nur ein Handkuß. Nichts darüber -
denn ich will nicht deine Tränen,
will dich einst getröstet wännen,
wenn ich wider meerhinüber.**

**Deinen Mund will ich nicht küssen
-nüchternes Entsagungswort! -
Denn du sollst nicht leiden müssen -
und ich muß, *muß* wieder fort.**

Und humoristisch sieht er es so:

**Die beiden Flaschen
Zwei Flaschen stehn auf einer Bank,
die eine dick, die andre schlank.
Sie möchten gerne heiraten.
Doch wer soll ihnen beiraten.**

**Mit ihrem Doppel-Auge leiden
sie auf zum blauen Firmament.
Doch niemand kommt herabgerennt
und kopuliert die beiden.**

Der Tanz

**Ein Vierviertelschwein und eine Auftakteule
trafen sich im Schatten einer Säule,
die im Geiste ihres Schöpfers stand.
Und zum Spiel der Fiedelbogenpflanze
reichten sich die zwei zum Tanze
Fuß und Hand.**

**Und auf seinen dreien rosa Beinen
hüpfte das Vierviertelschwein graziös,
und die Auftakteul' auf ihrem einen
wiegte rhythmisch ihr Gekrös.
Und der Schatten fiel,
und der Pflanze Spiel
klang verwirrend melodiös.**

**Doch des Schöpfers Hirn war nicht von Eisen,
und die Säule schwand, wie sie gekommen war;
und so mußte denn auch unser Paar
wieder in sein Nichts zurücke reisen.
Einen letzten Strich
tat der Geigerich -
und dann war nichts weiter zu beweisen.**

Genauso wenig Liebesglück gibt es in einem anderen Gedicht aus der Zeit in Norwegen:

Bim, Bam, Bum

**Ein Glockenton fliegt durch die Nacht,
als hätt' er Vogelflügel,**

**er fliegt in römischer Kirchentracht
wohl über Tal und Hügel.**

**Er sucht die Glockentönin BIM,
die ihm vorausgeflogen;
d. h. die Sache ist sehr schlimm,
sie hat ihn nämlich betrogen.**

**"O komm" so ruft er, "komm, dein BAM
Erwartet dich voll Schmerzen.
Komm wieder, BIM, geliebtes Lamm,
dein BAM liebt dich von Herzen!"**

**Doch BIM, daß ihr's nur alle wißt,
hat sich dem BUM ergeben;
der ist zwar auch ein guter Christ,
allein das ist es eben.**

**Der BAM fliegt weiter durch die Nacht
wohl über Wald und Lichtung.
Doch, ach, er fliegt umsonst! Das macht,
er fliegt in falscher Richtung.**

diese falsche Richtung war wohl doch die richtige für Morgenstern; er hatte Sehnsucht nach seiner Heimat, 1898 schreibt er aus Norwegen

An Deutschland

**Da schläfst du nun in dunklen Fernen ...
Ich aber wache in der Nacht
und träume zu den klaren Sternen,
was meine Seele glücklich macht..**

**Du großes Volk, für das ich dichte,
du meiner Liebe höchstes Gut:
wohin sich auch mein Denken richte,
ich bleibe Blut von deinem Blut.**

**Und mag ich auch mit Haupt und Herzen
im Unbegrenzten mich ergehn –
es wird mich doch in Lust und Schmerzen
wohl niemand so wie du verstehn.**

Zurück in Berlin wohnt er ausnahmsweise einmal ganz 10 Monate am Stuttgarter Platz, wo heute tatsächlich eine Gedenktafel angebracht ist, er schreibt einige Grottesken und Parodien, für das „Überbrett!“ und die Kleinkunstabühne „Schall und Rauch“.

Egon und Emilie

Kein Familiendrama

Die Bühne stellt einen behaglichen Wohnraum dar. Links ein Ofen mit einer Bank. In der Mitte ein runder Tisch. Fenster und Türen.

Emilie (*Egon an der Hand ins Zimmer ziehend*)

Hier herein! So, hier herein, mein geliebter Egon! O, wie bin ich glücklich! Wie ist deine Emilie so glücklich!

(*sie sieht ihn mit strahlenden Augen an*)

Aber du sagst ja gar nichts!

(*Egon setzt sich auf das Sofa und schweigt*)

Emilie: Hast du gar kein Wort für unser Glück? Aber freilich – (sie stockt)

Egon (*schweigt*)

Em: O, du bist mir noch böse! Nicht wahr, mein Egon, du zürnst mir noch!

Egon (*schweigt*)

Em. (*auf der Ofenbank*)

Ich hätte mir das sagen sollen! Ich hätte es voraussehen sollen! Ich Elende! Ich Törlin! Aber mein Gott, es ist noch nicht alles verloren – nicht wahr, Egon (sie springt auf, in gesteigerter Angst) nicht, Egon –?

Egon (*schweigt*)

EM: O ich beschwöre dich! So sprich doch ein Wort, nur ein einziges kleines Wort!

Egon (*schweigt*)

EM (*an dem runden Tisch*): Ja, beim ewigen Gott, ist es den so etwas Riesenhaftes, was ich da verlange, nein, erbitte, erflehe! Ich will ja nicht deine Verzeihung oder dein Verstehen, nein, das noch lange nicht, dazu haben wir ja noch fünf Akte Zeit, aber irgendeines Anknüpfungspunkt gib mir doch, irgendeine Replik wirst du mir nicht verweigern –

Egon (*schweigt*)

Em: *(vom Fenster aus)* Egon! – Egon!! – Egon!!

Egon *(schweigt)*

Em: *(auf ihn zu)* Weißt du auch, Schändlicher, das dies mein Tod ist? Daß ich nun keine Figur werden kann – infolge deines verruchten Schweigens? Daß ich jetzt wieder hinweggehen muß von diesen Brettern, hinaus ins namenlose Nichts, ohne gespielt, ohne gelebt zu haben?

(sie sieht auf die Uhr und wartet eine volle Minute)

Keine Antwort, kein unartikulierter Laut, nicht einmal ein Blick! Stein, Stein, Eis. Grausamer, der du mich um meine Rolle gebracht hast, unnatürlicher Mensch, der du hier ein Familiendrama in seinen Windeln erwürgst... Er ist stumm, er bleibt stumm, ich gehe. Nun, so falle denn Vorhang wieder, kaum daß du dich erhoben hast; so geht denn, ihr lieben Leute nach Hause. Ihr saht, ich tat mein Möglichstes. Alles umsonst. Der Unmensch will kein Drama, er will seine Ruhe haben. Lebt wohl. *(Ab)*

Egon *(erhebt sich)*

Sehr richtig, ich will meine Ruhe haben, ich will kein Familiendrama. Um euretwillen, lieb Zuschauer, sollte ich diesem Wasserfall von Weibe durchaus zu willen sein? Um eurer schönen Augen willen mich mit ihm in ein endloses Geschwätz verwickeln? Ich denke nicht daran. Geht jetzt nur heim und kommt zu der Erkenntnis, daß ihr heute zum ersten Mal in eurem Leben auf der Bühne einen wahrhaft vernünftigen Mann gesehen habt, einen Mann, der das Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ nicht nur im Munde führt, sondern furchtlos befolgte. Lebt wohl.“ *(Ab)*

und Pause

50 Minuten

Bleiben wir mit einem geradezu hellseherischen Kurzdrama aus dem Jahre 1907 noch auf der literarischen Kleinstkunstbühne: Es heißt:

Europäisches Konzert

1. Bild

Ein Esel, schimmernd gerüstet, begibt sich großen Schrittes und hoherhobenen Hauptes aufs Glatteis, dort vor aller Welt zu tanzen.

2. Bild

Der Esel stürzt auf dem Glatteis jämmerlich hin und bricht Arme und Beine.

3. Bild

Der Esel, im Krankenhaus, lernt unter vielen Schmerzen das Nachdenken und so wandelt er sich langsam aus einem asinus rudis (roh, wild ungebildet) (ungebildeten Esel) in einen asinus sapiens.

4. Bild

In Verlauf der Jahre schenkt ihm sein Weib noch einmal ein Kind. Nach langem Erwägen und Selbstprüfen beschließen die beiden den Versuch zu wagen, es Homo zu taufen.

Nicht nur die europäischen Esel gehen aufs Eis, sondern auch ganz unsichtbare Wesen, die man gerade noch, wenn man sich sehr anstrengt, hören kann.

Ein Seufzer lief Schlittschuh auf nächtlichem Eis

und träumte von Liebe und Freude.

Es war an dem Stadtwall, und schneeweiß

glänzten die Stadtwallgebäude.

Der Seufzer dacht' an ein Maidelein

und blieb erglühend stehen.

Da schmolz die Eisbahn unter ihm -

und er sank - und ward nimmer gesehen.

Gegen diese einfachen Gemüter, europäische Esel und städtische Seufzer, nun der Gaul, der philosophische, der versucht einzudringen, in die Rätsel des Lebens ...

"Ich bin zwar nur ein Droschkengaul, -

doch philosophisch regsam;

der Freß-Sack hängt mir kaum ums Maul,

so werd ich überlegsam.

Ich schwenk ihn her, ich schwenk ihn hin,

und bei dem trauten Schwenken

geht mir so manches durch den Sinn,

woran nur Weise denken.

Ich bin zwar nur ein Droschkengaul, -

doch sann ich oft voll Sorgen,

wie ich den Hafer brächt' ins Maul,

der tief im Grund verborgen.

Ich schwenkte hoch, ich schwenkte tief,

bis mir die Ohren klangen.

**Was dort in Nacht verschleiert schlief,
ich könnt' es nicht erlangen.**

**Ich bin zwar nur ein Droschkengaul, -
doch mag ich Trost nicht missen
und sage mir: So steht es faul
mit allem Erdenwissen;
es frißt im Weisheitsfuttersack
wohl jeglich Maul ein Weilchen,
doch nie erreicht's - oh Schabernack -
die letzten Bodenteilchen."**

“Der Droschkengaul“ erinnert natürlich wieder Berlin: Christian M.orgensterns Beziehung zu Berlin waren ziemlich schwankend; einerseits hat er sich in der jungen Reichshauptstadt und in seinen Künstlerkreisen sehr wohl gefühlt; er schreibt: **„Berlin ist die Zentrale für alles Aufstrebende, Triebkräftige, Eigenartige.“**

Und so kleine Gedichte wie **„Aus stillen Fenstern“**
sind ihm sicher bei den Wanderungen durch die Hauptstadt eingefallen:

Aus stillen Fenstern

**Wie oft wirst du gesehn
aus stillen Fenstern,
von denen du nichts weißt...
Durch wieviel Menschegeist
magst du gespenstern,
nur so im Gehn...**

Und vielleicht das gerade in
Berlin bei Nacht

**Ich liebe dich bei Nebel und bei Nacht,
wenn deine Linien ineinander schwimmen, -
zumal bei Nacht, wenn deine Fenster glimmen
und Menschheit dein Gestein lebendig macht.**

**Was wüst bei Tag, wird rätselhaft im Dunkel;
Wie Seelenburgen stehn sie mystisch da,
die Häuserreihn, mit ihrem Lichtgefunkel;
und Einheit ahnt, wer sonst nur Vielheit sah.**

**Der letzte Glanz erlischt in blinden Scheiben:
in seine Schachtel liegt ein Spiel geräumt;
gebändigt ruht ein ungestümes Treiben,
und heilig wird, was so voll Schicksal träumt.**

Andrerseits bedrückt ihn in der Hauptstadt besonders die Oberflächlichkeit der Menschen im Denken und Fühlen; so sagt er
ganz kurz aber nicht so fein

An Berlin

**Wie ich dich hasse
und alle, die in dir hausen,
diese kompakte Masse
elender Banausen**

Nachdem Morgenstern schon im Sommer 1900 in Berlin-Schlachtensee wegen eines erneuten Ausbruchs der Krankheit in ein Sanatorium muß, geht er im Herbst auf Anraten der Ärzte nach Davos. Er ist jetzt knapp 30 Jahre alt.

Seine ernsten Gedichte sind getragen von tiefer Liebe und innigsten Empfindungen. Sie sind aber auch von leiser Schwermut überschattet, obwohl er sich schon früh Nietzsches Forderung zu eigen gemacht hatte: „**Wirf den Helden in Deiner Seele nicht weg! Halte heilig deine höchste Hoffnung!**“

Im Volkston singt er nun das Lied vom guten Helden:

**Es kommt der Schmerz gegangen
und streicht mir über die Wangen
wie seinem liebsten Kind.
Da tönt mein' Stimm' gebrochen.
Doch meines Herzens Pochen
verzagt nicht so geschwind.**

**Und gab' die böse Stunde
noch gerner von sich Kunde;
mein Herz ist fromm und fest.
Ich bin ein guter Helde;
mein Lachen zieht zu Felde,
Und Siegen ist der Rest.**

Daß für ihn Lachen oder Schmunzeln Siegen heißt, hat er ja mit so vielen großen Humoristen gemeinsam mit Wilhelm Busch, Wilhelm Raabe, Peter Rosegger, Robert Gernhardt oder Loriot

Zu Galgengedicht „Mopsenleben erscheit vor meinem geistigen Auge immer eine Zeichnung von Loriot:

Mopsenleben

**Es sitzen Möpfe gern auf Mauerecken,
die sich ins Straßenbild hinaus erstrecken,**

**[um] von sotanen vorteilhaften Posten
die bunte Welt gemächlich auszukosten.**

**O Mensch, lieg vor dir selber auf der Lauer,
sonst bist du auch ein Mops nur auf der Mauer.**

Der Mops hat es sich also auf dem für ihn richtigen Ort bequem gemacht. Beim Huhn ist das nicht so ganz der Fall:

**In der Bahnhofshalle, nicht für es gebaut,
geht ein Huhn
hin und her...**

Wo, wo ist der Stationsvorsteh'r?

**Wird dem Huhn
man nichts tun?**

**Hoffen wir es! Sagen wir es laut:
daß ihm unsre Sympathie gehört,
selbst an dieser Stätte, wo es - „stört“!**

Alle Menschen sind gleich, das wissen wir, aber wie ist das eigentlicih bei den Schweinen:

**Ein Wildschwein und ein Zahmschwein sahn
sih an durch eines Zaunes Zahn.**

Das Zahmschwein (anders als das Wild)

hielt jenes für sein Spiegelbild.

Hinwieder dies verächtlich spie

auf sein rasiertes visavi.

Das Zahmschwein wandte sich empört,

aus seiner Illusion gestört.

Die Wildsau lief, berechtigt stolz,

ins nächstgelegene Unterholz.

Die vielen humoristischen Tiergeschichten und Gedichte zeigen diese außergewöhnliche Beziehung Christian

Morgensterns zu allen Lebewesen; unnützes Mästen und Töten von Tieren lehnte er ab, 1909 wurde er

Vegetarier, hat aber auch die Empfehlung von fleischloser Kost für sämtliche Lebewesen dieser Erde heiter aufs

Korn genommen

Der Hecht

Ein Hecht, vom heiligen Anton

bekehrt, beschloß, samt Frau und Sohn,

am vegetarischen Gedanken

moralisch sich emporzuranken.

Er aß seit jenem nur noch dies:

Seegras, Seerose und Seegries.

Doch Gries, Gras, Rose floß, o Graus,

entsetzlich wieder hinten aus.

Der ganze Teich ward angesteckt.

Fünfhundert Fische sind verreckt.

Doch Sankt Anton, gerufen eilig,

sprach nichts als: Heilig! heilig! heilig!

Bleiben wir kurz beim nassen Element:

Das Wasser

Ohne Wort, ohne Wort

rinnt das Wasser immer fort;

andernfalls, andernfalls,

sprach es doch nichts andres als.

Bier und Brot, Lieb und Treu -.

Und das wäre auch niht neu.

Dieses zeigt, dieses zeigt,

daß das Wasser besser schweigt.

Vice Versa

Ein Hase sitzt auf einer Wiese

des Glaubens, niemand sähe diese.

Doch im Besitze eines Zeißes,

betrachtet voll gehaltenen Fleißes

von vis-a-vis gelegnem Berg

ein Mensch den kleinen Löffelzweg..

Ihn aber blickt wiederum

Ein Gott von ferne an mild und stumm.

Ab 1901 beschäftigt er sich mit den Schriften des Orientalisten und deutschen Kulturphilosophen Paul de Lagarde, der, wie Nietzsche, das in äußerlicher Reichsbegeisterung schwelgende Deutschland verurteilt und eine Rückbesinnung auf die deutsche geistige Kultur gefordert hatte. Er wäre, so Morgenstern, fähig gewesen, dem Bismarckreich die Seele einzuhauchen. Aus Morgensterns biographischer Notiz: „...**Das Jahr 1901 sah mich über den ‚Deutschen Schriften‘ Paul de Lagardes. Er schien mir – Wagner war mir damals durch Nietzsche entfremdet – als der zweite maßgebende Deutsche der letzten Jahrzehnte, wozu denn auch stimmen mochte, daß sein Volk (leider) seinen Weg ohne ihn gegangen ist.**

Noch 6 Jahre drauf (also 1907 als M. auf der nordfriesischen Insel Föhr weilt) schreibt er in sein Taschenbuch:

Zu Nieblum will ich begraben sein, am Saum zwischen Marsch und Geest. (...)

Zu Nieblum will ich mich rasten aus

von aller Gegenwart.

Und schreibt mir dort auf mein steinern Haus

nur den Namen und: "Lest Lagarde!"

**Ja, nur die zwei Dinge klein und groß:
diese Bitte und dann meinen Namen bloß.
nur den Namen und: "Lest Lagarde!"**

**Das Inselchen Mutterland dorten, nein,
das will ich nicht verschmähn.
Holt mich doch dort bald die Nordsee heim
mit steilen, stürzenden Seen -
das Muttermeer, die Mutterflut...
o wie sich gut dann da drunten ruht,
tief fern von deutschem Geschehn.**

1902 reist er vom seinem Erholungsort Arosa in der Schweiz nach Portofino in Italien, wo er eine junge Dänin kennenlernt und frohe Tage mit ihr verlebt; wieder kann und will er sich nicht binden, aber: „**Ich will nicht**“, so sagt er, „**von lieben Menschen gehen, ohne ihnen etwas von meinem Herzblut gegeben zu haben.**“ Und er schreibt im Nachklang zu dieser Begegnung dieses kleine Gedicht:

**Schauder
Jetzt bist du da, dann bist du dort.
Jetzt bist du nah, dann bist du fort.
Kannst du's fassen? Und über eine Zeit
gehen wir beide die Ewigkeit
dahin - dorthin. Und was blieb? ...
Komm, schließ die Augen, und hab' mich lieb!**

Die überwältigenden Eindrücke in Italien besonders in Florenz lassen ihn 1902 eine Renaissance Trilogie planen, ein erneuter schwerer Ausbruch der Krankheit macht aber alle diese Pläne zunichte, und er muß zur Erholung in die Schweiz zurück.

Wie oft hat er in seinem Leben wohl dieses Gefühl, dieses „Erlebnis einer Genesung“ gehabt, das er so beschreibt:

Genesung (1887-1904)

**Wenn nach der Schwäche, die dich jüngst befiel,
die Lebenskraft aufs neue dir zurückrinnt -
Heiliger Augenblick!
Köstliche Fülle des Seins!**

Der Zukunft Mantel auseinanderflatternd!
In morgenrötener Nacktheit, Weib, erhabenes,
Leben! Geliebtes!
Tausendmal küsst dich noch!

Zusätzlich zu seinem immerwährenden gesundheitlichen Auf und Ab hat ihn die Geldnot nie verlassen, die Sorge um die nackte Existenz war sein ständiger Begleiter: So sind die Aufträge, Ibsen, Hamsun und Björnson zu übersetzen, nicht nur Freude, sondern überlebensnotwendig für ihn

Den Winter 1902 /03 verlebt er in Rom; er schreibt:

„O, wie liebe ich dieses erste Bekanntwerden mit neuen Menschen, Dingen, Verhältnissen! Ist es nicht die Blume des Lebens? Schenkt da nicht Wunder jeder neue Tag, hat er nicht jedesmal etwas von einer neuen Liebe?“

Wie süß ist alles erste Kennenlernen!
Du lebst so lange nur als du entdeckst.
Doch sei getrost: Unendlich ist der Text,
und seine Melodie gesetzt aus – Sternen.

1903 kehrt er nach Berlin zurück, er arbeitet als Dramaturg bei Felix Bloch Erben und als Lektor beim Cassirer-Verlag.. wo unter seiner Leitung eine Zeitschrift „Theater“ herausgegeben werden soll. Sein Freund Efraim Frisch erzählt: **„...Vor allem war es alles falsch Übersteigerte auf dem Theater, alles nur auf die Nerven Wirkende, jede Wirkung nur des äußeren Zaubers, wogegen er sich auflehnte. Wohl stimmte er der Forderung der neuen Schönheit zu - im Gegensatz zum naturalistischen Theater, aber die Wirkung sollte aus einem inneren Ausdrucksreichtum kommen,**

Der Sinn für das Schöne zeigt sich auch in seinen humoristischen, grotesken Liedern:

Die Rehlein beten zur Nacht,
hab acht!

Halb neun!

Halb zehn!

Halb elf!

Halb zwölf!

Zwölf!

**Die Rehlein beten zur Nacht,
hab acht!
Sie falten die kleinen Zehlein,
die Rehlein.**

Und was kann es Schöneres geben als diesen Vogel:

**Die Möwen sehen alle aus,
als ob sie Emma hießen.
Sie tragen einen weißen Flaus
und sind mit Schrot zu schießen.**

**Ich schieße keine Möwe tot,
ich laß sie lieber leben -
und füttere sie mit Roggenbrot
und rötlichen Zibeben.**

**O Mensch, du wirst nie nebenbei
der Möwe Flug erreichen.
Wofern du Emma heißest, sei
zufrieden, ihr zu gleichen.**

Im Sommer 1905 beschäftigt Morgenstern der Plan, „Berliner Monatshefte herauszugeben“, die er „**Der Dürfer**“ nennen wollte, denn in ihnen sollte alles Wünschenswerte rückhaltlos gesagt werden dürfen; die entgegengesetztesten Meinungen sollten zu Worte kommen.. Eine Massenverbreitung der billigen Hefte sollte nach Art der Flugblätter erfolgen. – Da aber setzte erneut die Krankheit ein und durchkreuzte alle Pläne: „**Das alte Übel ist wieder am Werk**, schreibt er, „**aber ich bin unbewegt. Größer noch als die Sinnlosigkeit des Schicksals ist seine Gerechtigkeit.**“

Doch während seines Sanatoriumsaufenthaltes in Wyk auf Föhr an der Nordsee **klagt** er über den Verlust seiner geistigen Spannkraft, daß er sich nicht einmal aufraffen könne, seine letzten Gedichte zu ordnen, aber daß er diesen Sachen auch nicht mehr viel Wert beilege...

„....Ich muß sagen, daß mir dieses Versmachen auf die Dauer nicht genügt.“ schreibt er „Ich weiß nicht, woran es liegt, daß die Flügel sozusagen nicht durchbrechen wollen. Vielleicht sind sie gar nicht da. Vielleicht sind es äußere Verhältnisse. Am wahrscheinlichsten sind sie zu gebrechlich, um für die Realität zu taugen. Jedenfalls warte ich noch auf mich. Kenne mein Jetzt noch nicht als Ziel an...“

Den Freunden ruft der ewige Wanderer, wie er sich selbst einmal nennt, die Bitte zu:

O, Freunde, liebt mich nicht,
niemals den, der ich bin;
doch, was ich werden möchte,
das, das liebt an mir!“

Und der Erkenntnissucher lebt weiter sein **Leben ohne Antwort** (1905)

Meine Gedanken stürzen auf eine Wiese:
da hängen vom blauen Himmel
tausend Seile herunter.
Und meine Gedanken wie ungestüme Knaben
ziehn, zerren, reißen an den Seilen
und läuten tausend Glocken
droben im Himmel.

Ich sitz' in der Dämmerung und warte.
Warte, warte auf Antwort.
Ich habe geläutet mit tausend Glocken,
es haben die Wellen des himmlischen Äthers
geschwungen, gefiebert von meinem Läuten -
Hat es niemand gehört
auf der weiten Erde,
niemand gefühlt diesen Sturm meiner Seele,
diesen Ruf meines Lebens- ? -

So hockt ein Mensch in der Dämmerung.
Alle seine Gedanken
stehn um ihn
wie ungewisse Kinder -
- "Nun, Vater- ?" ----

**und wartet, wartet,
wartet.**

Aus dem Jahre 1902 stammt der Satz:

**Ich habe die Welt zu Flugsand zerdacht,
doch konnt ich das Kind in mir nicht töten...
(so hab ich es endlich kaum weitergebracht
als zum Schnitzen von Weidenflöten)**

Seine Kinder „Die Galgenlieder“ kommen nun 1905 in Berlin auf den Markt. Sie waren, wie gesagt, 1895 als Studentenuk im privaten Kreis entstanden, und dann stetig erweitert worden. Morgenstern hatte sie - nach Nietzsche - dem Kind im Manne gewidmet. „In jeden Menschen ist ein Kind verborgen,“ sagt er „das heißt Bildnertrieb, und will als liebstes Spiel-und-Ernst-Zeug nicht das bis auf den letzten Rest nachgearbeitete Miniatüerschiff, sondern die Walnußschale mit der Vogelfeder als Mast und dem Kieselstein als Kapitän...

Die erste Auflage wurde völlig unterschiedlich beurteilt: „Die einen hielten die Gedichte für Parodien moderner Lyrik, die anderen empfangen sie mit lautem Hallo als sogenannten höheren „Blödsinn“, der dritte Teil, der düstere, spricht dem Verfasser jede Selbstkritik, jeden Geschmack und jeden Wert ab.“

Morgenstern selbst schreibt: „**Die Galgenpoesie ist ein Stück Weltanschauung. Es ist die skrupellose Freiheit des Ausgeschalteten, des Entmaterialisierten, die aus ihr spricht.**

Man weiß, was ein mulus ist. Ein mulus ist die beneidenswerte Zwischenstufe zwischen Schulbank und Universität. Nun wohl: ein Galgenbruder ist die beneidenswerte Zwischenstufe zwischen Mensch und Universum. Nichts weiter. Man sieht vom Galgenberg die Dinge anders, man sieht andere Dinge als andre.“

Man sieht z.B. ein Knie

Das Knie

Ein Knie geht einsam durch die Welt.

Es ist ein Knie, sonst nichts!

Es ist kein Baum! Es ist kein Zelt!

Es ist ein Knie, sonst nichts.

**Im Kriege ward einmal ein Mann
erschossen um und um.**

Das Knie allein blieb unverletzt -

als wär's ein Heiligtum.

Seitdem geht's einsam durch die Welt.

Es ist ein Knie, sonst nichts.

Es ist kein Baum, es ist kein Zelt.

Es ist ein Knie, sonst nichts.

Morgenstern hatte die unnachahmliche Art, aber auch grandiose Fähigkeit, Probleme sehr schnell zu lösen, im nächsten Fall in sechs Zeilen

Das Problem

Der Zwölf-Elf kam auf sein Problem

und sprach: Ich heiße unbequem.

Als hieß' ich etwa Drei-Vier

statt Sieben - Gott verzeih mir!

Und siehe da, der Zwölf-Elf nannt' sich

von jenem Tag ab Dreiundzwanzig.

Der Ästhet

Wenn ich sitze, will ich nicht

sitzen wie mein Sitz-Fleisch möchte,

sondern wie mein Sitz-Geist sich,

säße er, den Stuhl sich flöchte.

Der jedoch bedarf nicht viel,

schätzt am Stuhl allein den Stil,

überläßt den Zweck des Möbels

ohne Grimm der Gier des Pöbels

Zu den beiden folgenden, nicht ganz leicht zu interpretierenden Gedichten hat Morgenstern selbst, unter dem Decknamen Frau Dr. Gundula Müller, Gattin des Dr. phil Jeremias Müller, eine erhellende Anmerkung beigelegt, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte...

Der Würfel

**Ein Würfel sprach zu sich, ich bin
mir selbst nicht völlig zum Gewinn!**

**Denn meines Wesens sechste Seite,
uns sei es auch ein Auge bloß,
sieht immer da, statt in die weite,
der Erde ewig dunklen Schoß.**

**Als dies die Erde, drauf er ruhte,
vernommen, ward ihr schlimm zu Mute.**

**Du Esel sprach er, ich bin dunkel,
weil dein gesäß mich just bedeckt!
Ich bin so licht wie ein Karfunkel,
sobald du dich hinweggefleckt.**

**Der Würfel, innerlichst beleidigt,
hat sich nicht weiter drauf verteidigt.**

Abmerkung:

Beide übertreiben den Tatbestand oder nehmen ihn doch jedenfalls zu tragisch; der Würfel jedoch wie ein zwar weltfremder und vergrübelter, aber dabei doch durchaus ein feingebildeter Geist, während die Erde wie ein waschweib schimpft. Ei leider auch im bürgerlichen Leben häufig wiederkehrender Vorgang.

Das Lied vom blonden Korke

**Ein blonder Korke spiegelt sich
in einem Lacktablett -
allein er sah sich dennoch nicht,
selbst wenn er Augen hätt!**

**Das macht, dieweil er senkrecht steigt
zu seinem Spiegelbild!**

**Wenn man ihn freilich seitwärts neigt,
zerfällt, was oben gilt.**

O Mensch, gesetzt, du spiegelst dich

im, sagen wir, - im All!

Und senkrecht! - wärest du dann nicht

ganz in dem gleichen Fall?

ANMERKUNG

Wer dieses Lied nicht sogleich begreift, der nehme einen Kork, versehe ihn unten mit etwas erweichtem Bienenwachs und drücke ihn gegen den nächstbesten Wandspiegel, so daß er auf dessen Fläche kleben bleibt. Hierauf rücke er sich einen Sessel davor, setze sich auf denselben und "fühle" sich nun in die Sache ein.

Die Weste

Es lebt in Süditalien eine Weste

an einer Kirche dämmrigem Altar.

Versteht mich recht: Noch dient sie Gott aufs beste.

Doch wie in Adam schon Herr Hæckel (Meier) war,

(zum Beispiel bloß), so steckt in diesem Reste

Brokat voll Silberblümlein wunderbar

schon heut der krause Übergang verborgen

vom Geist von gestern auf den Wanst von morgen.

ANMERKUNG

Man weiß, eine wie große Rolle heute die Herrenweste spielt und eine noch wie viel größere Italien als Trödel-Laden Europas. Und in der Tat hat es viel für sich, eine Kultur, die man nicht in sich trägt, wenigstens über dem Magen, um die Rippen, zu tragen.

Die Galgenlieder werden äußerst schnell von den Lesern angenommen, so daß schon ein Jahr später eine 2. Auflage erscheint.

Aber 1905 muß Morgenstern auch wieder seiner Krankheit Tribut zollen, der Aufenthalt auf Föhr sollte seine Gesundheit stärken. Doch vergebens - im Winter ist er gezwungen, sich in ein Sanatorium in Birkenwerder bei Berlin zu begeben. In diese Zeit – Morgenstern ist 34 Jahre alt – fällt seine Hinwendung zur Mystik. Er beginnt das

Tagebuch eines Mystikers, dessen Sinnsprüche, Aphorismen, Notizen und Verse erst 1918 im Band *Stufen* veröffentlicht werden.

1906 erscheint dann der lyrische Band *Melancholie* . Hier drei kurze Gedichte daraus

**Ein Lächeln irrt verflogen
durch einen lauten Saal,
bis es auf einem Bogen
von schillerndem Opal
sei kleines Leben endet.,
den letzten Blick noch matt
zu der herabgewendet,
die es verloren hat.**

**Zwei ungeborene Seelen
sitzen im Geisterbaum,
sie schmiegen sich aneinander
im tiefsten Lebenstraum.**

**Wer bist du, so fragt sacht
ihr heimlichstes Gelüst:
Ein Lächeln, das nicht gelacht
und: Ein Kuss, der nicht geküsst.**

**Nachts im Wald
Bist du nie des Nachts durch Wald gegangen,
wo du deinen eignen Fuß nicht sahst?
Doch ein Wissen überwand dein Bangen:
Dich führt der Weg.**

**Hält dich Leid und Trübsal nie umfängen,
dass du zitterst, welchem Ziel du nahst?
Doch ein Wissen übermannt dein Bangen:
Dich führt dein Weg.**

Und wieder muß Morgenstern reisen, die Unrast, die Sehnsucht nach Neuem, Unbekanntem und die ständige Suche nach einem Ort, der seiner Gesundheit zuträglich sein könnte: Tirol, Meran-Obermais, 1907 San Vigilio am Gardasee, die Schweiz,

Und gleichzeitig die nie enden wollende Schaffensfreude u. Schaffenskraft: zahllose Briefe, kritische Schriften, Aphorismen und Epigramme, ernste und humoristische Lyrik.. .

Das Wasser

Ohne Wort, ohne Wort

**rinnt das Wasser immerfort;
andernfalls, andernfalls,
spräch es doch nichts anders als:**

Bier und Brot, Lieb und Treu -.

Und das wäre auch nicht neu.

**Dieses zeigt, dieses zeigt,
daß das Wasser besser schweigt.**

Das Nasobeem

**Auf seinen Nasen schreitet
einher das Nasobēm,
von seinem Kind begleitet.
Es steht noch nicht im Brehm.**

Es steht noch nicht im Meyer.

Und auch im Brockhaus nicht.

**Es trat aus meiner Leyer
zum ersten Mal ans Licht.**

**Auf seinen Nasen schreitet
(wie schon gesagt) seitdem,
von seinem Kind begleitet,
einher das Nasobēm.**

(übrigens in den 30ern wurde das Nasobeem doch tatsächlich in den Brockhaus aufgenommen – (Microsoft/word kennt es leider noch nicht...))

Der Werwolf

**Ein Werwolf eines Nachts entwich
von Weib und Kind, und sich begab
an eines Dorfschullehrers Grab
und bat ihn: Bitte, beuge mich!**

**Der Dorfschulmeister stieg hinauf
auf seines Blechschilds Messingknauf
und sprach zum Wolf, der seine Pfoten
geduldig kreuzte vor dem Toten:**

**»Der Werwolf«, – sprach der gute Mann,
»des Weswolfs« – Genitiv sodann,
»dem Wemwolf« – Dativ, wie man's nennt,
»den Wenwolf« – damit hat's ein End'.**

**Dem Werwolf schmeichelten die Fälle,
er rollte seine Augenbälle.
Indessen, bat er, füge doch
zur Einzahl auch die Mehrzahl noch!**

**Der Dorfschulmeister aber mußte
gestehn, daß er von ihr nichts wußte.
Zwar Wölfe gäb's in großer Schar,
doch „Wer“ gäb's nur im Singular.**

**Der Wolf erhob sich tränenblind –
er hatte ja doch Weib und Kind!
Doch da er kein Gelehrter eben,
so schied er dankend und ergeben.**

Der Lattenzaun

**Es war einmal ein Lattenzaun,
Mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.**

**Ein Architekt, der dieses sah,
Stand eines Abends plötzlich da -**

**Und nahm den Zwischenraum heraus
Und baute draus ein großes Haus.**

**Der Zaun indessen stand ganz dumm,
Mit Latten ohne was herum.**

**Ein Anblick grässlich und gemein.
Drum zog ihn der Senat auch ein.**

**Der Architekt jedoch entfloh
Nach Afri- od- Ameriko.**

Reich sind die Galgenlieder an neuen Wortschöpfungen und Namenserdfindungen. Die Sprache wird in ein neues Licht gerückt. Nietzsche hatte die „Umwertung aller Werte“ gefordert. Morgenstern wollte einmal eine „Umwortung aller Worte“. Das Wort „Philister“ z.B. heißt umgewortet: (viel ißt er) viel ist er, viel liest er, wie liest er...

Auch die seltsamsten Wortverschmelzungen gibt es bei ihm: An Friedrich Kayßler schreibt er: **Du bist ein Gymnaseweis, mein Lieber! Er verurteilt den Charleytantismus auf der Bühne, erfindet das Diletalent, oder das Symbild, das sozumaßen wesenziell ist, und im Simaleins sein Wesenstel gefunden haben könnte...(Auch den Liebeskompaß sollte es geben, damit man nicht gar zu tränensäcksisch wird)**

Seinem Spaß an der Sprachkritik entstammt zum Beispiel das Gedicht: Die Westküsten

**Die Westküsten traten eines Tages zusammen
und erklärten, sie seien keine Westküsten,
weder Ostküsten noch Westküsten -
"daß sie nicht wüßten!"**

**Sie wollten wieder ihre Freiheit haben
und für immer das Joch des Namens abschütteln,
womit eine Horde von Menschenbütteln
sich angemaaßt habe, sie zu begaben.**

**Doch wie sich befreien, wie sich erretten
aus diesen widerwärtigen Ketten?
Ihr Westküsten, fing eine an zu spotten,
gedenkt ihr den Menschen etwan auszurotten?**

**Und wenn schon! rief eine andre schrill.
Wenn ich seine Magd nicht mehr heißen will ?-
Dann blieben aber immer noch die Atlanten -
meinte eine von den asiatischen Tanten.**

**Schließlich, wie immer in solchen Fällen,
tat man eine Resolution aufstellen.
Fünfhundert Tintenfische wurden aufgetrieben,
und mit ihnen wurde folgendes geschrieben:**

**Wir Westküsten erklären hiermit einstimmig,
daß es uns nicht gibt, und zeichnen hochachtungsvoll:**

Die vereinigten Westküsten der Erde. --

Und nun wollte man, daß dies verbreitet werde.

Sie riefen den Walfisch, doch er tat's nicht achten;

sie riefen die Möwen, doch die Möwen lachten;

sie riefen die Wolke, doch die Wolke vernahm nicht;

sie riefen ich weiß nicht was, doch ich weiß nicht was kam nicht.

Ja, wieso denn, wieso? schrie die Küste von Ecuador:

Wärst du etwa kein Walfisch, du grober Tor?

Sehr richtig, sagte der Walfisch mit vollkommener Ruh:

Dein Denken, liebe Küste, dein Denken macht mich erst dazu.

Da war's den Küsten, als säh'n sie sich im Spiegel;

ganz seltsam erschien ihnen plötzlich ihr Gewiegel.

Still schwammen sie heim, eine jede nach ihrem Land.

Und die Resolution, die blieb unversandt.

Und immer wieder muß Morgenstern Berlin mit einem milderen Klima vertauschen, er wählt Meran, unterbricht aber den Aufenthalt dort durch mehrfache Reisen in die Schweiz, nach München und auch nach Dreikirchen, wo er die 29jährige Margareta Gosebruch von Liechtenstern kennen – und liebenlernt, er selbst ist jetzt 37 Jahre alt. Sie wird ihm eine all seine künstlerischen und weltanschaulichen Ideen miterlebende Freundin und Lebensgefährtin.

Es ist Nacht, (1907)

und mein Herz kommt zu dir,

hält's nicht aus,

hält's nicht aus mehr bei mir.

Legt sich dir auf die Brust,

wie ein Stein,

sinkt hinein,

zu dem deinen hinein.

Dort erst,

dort erst kommt es zur Ruh,

liegt am Grund

seines ewigen Du.

(Kilpinen)

Die Liebe führt zu einer Periode noch reicherer Produktivität. Morgenstern, er dichtet fast ohne Pause, vierzehn mal 14 Sonette nimmt er sich vor, Römische Dithyramben, Romanpläne, ernste und wie immer auch kleine heitere Stücke.

Da schreibt er einmal an Friedrich Kayßler:

Heute morgen fiel mir mitten in lauter Subtilitäten folgendes Galgenlied aus der linken Schläfe

Der Schnupfen

Ein Schnupfen hockt auf der Terrasse:

auf daß er sich ein Opfer fasse -

und stürzt alsbald mit großem Grimm

auf einen Menschen namens Schrimm.

Paul Schrimm erwidert prompt: Pitschü!

Und hat ihn drauf bis Montag früh.

Und Morgenstern setzt hinzu „**Dies ist nun so meine Art, Menschen in die Literatur zu schmuggeln: Palmström, Paul Schrimm, nächstens formiere ich Dünzeldorf...**“

Nun aber erst einmal Palmström und sein Freund v. Korf; Von Korf ist wie Palmström und alle anderen natürlich eine Erfindung der Morgensternschen Phantasie, Korf ist aber auch in dieser Gestalt nur ein Geist, ein körperloses Wesen, das nur so heißt, weil es den Freund Palmström als Reim in ein böhmisches Dorf begleitet hatte.. Palmström, ein ewig staunendes großes Kind, das sich seine Phantasie und Empfindungswelt durch nichts begrenzen läßt.. Und beide sind quasi die Zauberer, die Morgensterns unerfüllbare Wünsche verwirklichen

Palmström steht an einem Teiche

und entfaltet groß ein rotes Taschentuch:

Auf dem Tuch ist eine Eiche

dargestellt, sowie ein Mensch mit einem Buch.

Palmström wagt nicht sich hineinzuschneuzen, -

er gehört zu jenen Käuzen,

die oft unvermittelt-nackt

Ehrfurcht vor dem Schönen packt.

Zärtlich faltet er zusammen,

was er eben erst entbreitet.

Und kein Fühlender wird ihn verdammen,

weil er ungeschneuzt entschreitet.

Palmström kennt auch keine Verbitterung über den Unverstand oder die Ungerechtigkeit der Welt, **weil so schließt er messerscharf nicht sein kann, was nicht sein darf.** Wenn das, was nicht sein darf, ihm gleichwohl widerfährt, so ist es für ihn eine

Die unmögliche Tatsache

**Palmström, etwas schon an Jahren,
wird an einer Straßenbeuge
und von einem Kraftfahrzeuge
überfahren.**

**"Wie war" (spricht er, sich erhebend
und entschlossen weiterlebend)**

**"möglich, wie dies Unglück, ja - :
daß es überhaupt geschah?**

**Ist die Staatskunst anzuklagen
in bezug auf Kraftfahrwagen?**

**Gab die Polizeivorschrift
hier dem Fahrer freie Trift?**

**Oder war vielmehr verboten,
hier Lebendige zu Toten
umzuwandeln, - kurz und schlicht:
D u r f t e hier der Kutscher nicht -?"**

**Eingehüllt in feuchte Tücher,
prüft er die Gesetzesbücher
und ist alsobald im Klaren:
Wagen durften dort nicht fahren!**

**Und er kommt zu dem Ergebnis:
Nur ein Traum war das Erlebnis.
Weil, so schließt er messerscharf,
nicht sein k a n n , was nicht sein d a r f .**

Sein Freund von Korf, ist wie gesagt nur ein Geistwesen mit einer außerordentlichen Erfindungsgabe. Zum Beispiel

**Korf erfindet eine Art von Witzen,
die erst viele Stunden später wirken.
Jeder hört sie an mit langer Weile.**

**Doch als hätt' ein Zunder still geglommen,
wird man nachts im Bette plötzlich munter,
selig lächelnd wie ein satter Säugling.**

Für v. Korf gibt es keine unlösbaren Rätsel, keine bedrückenden Probleme; er findet immer den einfachsten Ausweg, die vollkommendste Lösung. So hier:

**Korf trifft oft Bekannte, die voll von Sorgen
wegen der sogenannten Völkerhändel. Er rät:
"Lesen Sie doch die Zeitung von übermorgen.**

**Wenn die Diplomaten im Frühling raufen,
nimmt man einfach ein Blatt vom Herbst zur Hand
und ersieht daraus, wie alles abgelaufen.**

Auch „Nahrungssorgen“ wird es nicht mehr geben, seit es die Korf'sche Mittagszeitung gibt

**Korf erfindet eine Mittagszeitung,
welche, wenn man sie gelesen hat,
ist man satt.**

**Ganz ohne Zubereitung
irgendeiner andern Speise.
Jeder auch nur etwas Weise
hält das Blatt.**

Für sich selbst erfindet er eine bestimmte Art von Brillen, denn...

**Korf liest gerne schnell und viel,
darum widert ihn das Spiel
all des zwölfmal Unerbetnen,
Ausgewalzten, Breitgetreten.
Meistens ist in sechs bis acht
Silben völlig klargemacht,
und in ebensoviel Sätzen**

läßt sich Bandwurmweisheit schwätzen.

Es erfindet drum sein Geist

etwas, was ihn dem entreißt:

Brillen, deren Energien

ihm den Text zusammenziehen

Beispielsweise dies Gedicht

läse, so bebrillt, man - n i c h t !

Dreiundsechzig seinesgleichen

gäben erst - ein - Fragezeichen!

Auch seine immerwährende Suche nach einer für ihn richtigen Weltanschauung nimmt Morgenstern heiter

Der Konvertit

Wie stehst du vor mir, kraus und fremd,

im neuen Weltanschauungshemd!

Und gingst doch gestern noch ganz nackt,

nur bloß mit deiner Haut bepackt?

"Ja, ja, ganz recht, jedoch du weißt:

Es friert zuweilen auch den - Geist!"

. Im Januar 1909 ist er wieder in Berlin und lernt dort durch Margareta Rudolph Steiner und seine Anthroposophische Gesellschaft kennen. Es entsteht eine dauerhafte Freundschaft zwischen ihnen, und Rudolf Steiner ist es, der Morgenstern aus seinem damals fruchtlosen philosophischen Tasten den Weg weist. Was nun folgt, ist eine lange Reihe von Reisen zu den Vorträgen Steiners, unterbrochen durch sein gewaltiges Arbeitspensum und durch die Sanatoriumsaufenthalte, die seine sich ständig verschlimmernde Krankheit notwendig machen: Kristiania, Budapest, Kassel, der Schwarzwald, Wolfshau im Riesengebirge, dann München und wieder Meran.

1910 heiraten Morgenstern und Margareta.

Nach der Hochzeit geht es von Bad Dürrenstein über Norditalien nach Palermo und Taormina, wo Morgenstern wieder so sehr schwer erkrankt., daß er erst imFrühjahr 1911 nach Rom weiterreisen kann, dort wird er im Deutschen Krankenhaus behandelt.. Im April erscheint seine Gedichtsammlung „Ich und Du“. Es folgen wieder Sanatoriumsaufenthalte in Arosa und Davos. Zum Jahreswechsel 1911/1912 blickt Morgenstern auf mehr als 12

Monate Bettlägerigkeit in den letzten 2 Jahren zurück. Und trotz allem verläßt ihn der Humor nicht: er schreibt das Gedicht von Palmströms Schlafproblemen

**Palmström ist nervös geworden;
darum schläft er jetzt nach Norden.**

**Denn nach Osten, Westen, Süden
schlafen, heißt das Herz ermüden.**

**(Wenn man nämlich in Europaen
lebt, nicht südlich in den Tropen.)**

**Solches steht bei zwei Gelehrten,
die auch Dickens schon bekehrten -**

**und erklärt sich aus dem steten
Magnetismus des Planeten.**

**Palmström also heilt sich örtlich,
nimmt sein Bett und stellt es nördlich.**

**Und im Traum, in einigen Fällen,
hört er den Polarfuchs bellen.**

**Als er dies v. Korf erzählt,
fühlt sich dieser leicht gequält;**

**denn für ihn ist Selbstversteherung,
daß man mit der Erdumdrehung**

**schlafen müsse, mit den Pfosten
seines Körpers strikt nach Osten.**

**Und so scherzt er kaustisch-köstlich:
Nein, m e i n Diwan bleibt - westöstlich!**

1912 erhält er eine Ehrengabe der Schillerstiftung von 1000 Mark; daß diese Zuwendung auf Anregung des Schillerverbandes Deutscher Frauen erfolgt, hat ihn ganz besonders gefreut..

Im Frühjahr 1913 ist er in Portorose an der Adria, später folgen Reisen nach Bad Reichenhall und München. Im Dezember nimmt er in Leipzig wieder an einer Vortragsreihe Steiners teil und erlebt am Silvester-Abend zum Jahre 1914 eine Lesung seiner Werke durch die Schauspielerin Marie von Sivers, der späteren Ehefrau Steiners.

Morgenstern selbst, der nur noch flüstern kann, ist zum Vortrag nicht mehr in der Lage.

Und doch: auch jetzt noch, welcher Mut und welche Lust am Leben! ...So schwer sein Leiden auch auf ihm lastet und so sehr es ihn beeinträchtigt, niemals hat er ihm zugestanden, sich von ihm überwältigen zu lassen. Noch in einem seiner letzten Briefe schreibt er:

"Gewiß, ich bin seit zwanzig Jahren leidend [...], aber, so paradox es klingen mag, es sträubt sich alles in mir, von irgend jemandem als krank empfunden zu werden. Denn ein Gefühl wirklichen Krankseins ist bisher meiner noch nicht Herr geworden, trotz allem, und natürliche Depressionen abgerechnet, und wird es hoffentlich auch nie werden [...]. Ich möchte den Satz aufstellen: Kein wahrhaft freier Mensch kann krank sein. Und was mich betrifft, so mögen's meine Werke von der ersten bis zur letzten Zeile bezeugen."

Aber sein Zustand ist 1914 so hoffnungslos, daß das Sanatorium im südtirolischen Arco Morgensterns Aufnahme verweigert. In Meran findet sich schließlich eine Privatwohnung, in der Todkranke bleiben kann.

Aus den letzten Lebenstagen:

**Tätigkeit im rechten Sinne –
schön Gebet zum Sinn der Welt!
Deiner Kraft mit Freuden inne
fühl ich meinen Weg bestellt.**

Christian Morgenstern stirbt am 31. März 1914.

**Im Mutterschoß,
im Mutterschoß
zu ruhn,
nach all der Hast
im Mutterschoß –
O selig Los,
das kaum ein Herz umfaßt!
Im Mutterschoß -
nach so viel Last und Hast.**

**Im Gottesschoß,
im Gottesschoß
zu ruhn,
nach so viel Streit
im Gottesschoß –
o Trost, so groß,
daß alles Schöpfungsleid
ein Seufzer bloß
vor deiner Ewigkeit!**